Es gilt das gesprochene Wort.

Weihbischof Ludger Schepers

Predigt am Fest des Hl. Stephanus, erster Märtyrer
2. Weihnachtstag, 26. Dezember 2025
Hoher Dom zu Essen

Lesung: Apg 6,8-10; 7,54-60
Evangelium: Mt 10,17-22

Weihnachten als „politischer" Skandal – Warum die Krippe und der Stein des Stephanus unsere Gesellschaft herausfordern

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

an diesen Tagen prallen zwei heilige Wahrheiten mit voller Wucht aufeinander. Es sind zwei Bilder, die auf den ersten Blick wie Feuer und Eis erscheinen: Auf der einen Seite die magische, ehrfürchtige Stille der Krippe von Bethlehem – ein Ort, wo die gesamte Welt in der zarten, atemlosen Hoffnung eines Neugeborenen innehält. Ein Kind, umgeben von Liebe, Stroh und dem milden Schein eines unerklärlichen Sterns. Auf der anderen Seite: der barmherzige Schrei des Stephanus, das hässliche Geräusch von Steinen, die einen Mann wegen der unerschütterlichen Kraft seines Glaubens zu Boden reißen. Ein Tod, der uns schmerzt, eine Vergebung, die uns beschämt.

Wie passen diese extremen Pole zusammen? Die Geborgenheit des Stalls und die Brutalität der Steinigung? Die Antwort ist klar: Sie zeigen uns, dass Weihnachten alles andere als ein harmloses Fest ist. Die Geburt Christi ist keine besinnliche Postkarte für das Wohnzimmer, sondern die größte Provokation der Weltgeschichte. Denn die Krippe von Bethlehem stellt uns alle vor die unentrinnbare Frage: Wo bleibt die Menschlichkeit in unserer Politik?

Gott wählt bewusst nicht den Palast der Macht, nicht das Zentrum der Regierung, sondern den kalten, feuchten Stall, den Ort derer, die nirgends sonst Platz fanden. Das ist keine romantisierende Randnotiz. Das ist eine klare, politische Ansage: Gott stellt sich auf die Seite der Ausgegrenzten, der Vergessenen, der Armen und der Flüchtlinge. Er steht dort, wo wir oft wegschauen – und genau deshalb müssen wir heute mehr denn je hinhören.

Wenn wir uns in Deutschland heute umschauen, müssen wir feststellen: Die politische Realität entspricht selten dieser Botschaft. Statt Demut regiert oft Machtkalkül. Statt Gerechtigkeit wird über „Sozialschmarotzer“ und „Wirtschaftsflüchtlinge“ gestritten. Statt Hoffnung wird Angst geschürt – Angst vor dem Fremden, Angst vor dem sozialen Abstieg, Angst vor der Zukunft. Die Krippe von Bethlehem erinnert uns daran, dass wahre Autorität nicht in der Macht liegt, sondern im Dienen. Doch wie viele unserer politischen Entscheidungen folgen diesem Prinzip?

Die Krippe fordert uns heraus, uns auf die Seite der Schwachen zu stellen – nicht aus Mitleid, sondern aus Gerechtigkeit. Sie fordert uns auf, uns für eine Gesellschaft einzusetzen, in der niemand zurückgelassen wird, in der Menschenwürde nicht verhandelbar ist, in der Solidarität mehr zählt als Profit. Doch wenn wir uns die aktuelle politische Debatte anschauen, müssen wir fragen: Wo bleibt diese Haltung? Wenn über Sozialkürzungen diskutiert wird, wenn Klimagerechtigkeit als Kostenfaktor abgetan wird, während die Ärmsten unter den Folgen der Erderwärmung leiden – dann ist die Botschaft der Krippe noch lange nicht verstanden.

Und dann ist da der heilige Stephanus, dessen Gedenktag wir am zweiten Weihnachtsfeiertag begehen. Sein Leben und sein Tod zeigen uns, was passiert, wenn man die Konsequenzen der Krippe ernst nimmt. Stephanus war ein Diakon, einer, der sich um die Armen kümmerte und für Gerechtigkeit eintrat. Doch sein Dienst blieb nicht privat. Er wurde zum politischen Zeugnis, weil er Ungerechtigkeit beim Namen nannte – und das kostete ihn das Leben. Stephanus steht für eine Haltung, die heute dringender ist denn je: Glaube ist nie privat. Wer die Krippe ernst nimmt, der kann nicht schweigen, wenn Unrecht geschieht.

Stephanus sagte die Wahrheit, selbst als sie ihm das Leben kostete. In einer Zeit, in der „alternative Fakten“ und populistische Lügen die öffentliche Debatte vergiften, ist das eine radikale Herausforderung. Die Frage, die uns Stephanus stellt, ist: Wo stehen wir, wenn die Wahrheit auf dem Spiel steht? Schweigen wir, wenn Menschenrechte missachtet werden? Passen wir uns an, wenn Hass und Hetze die politische Kultur prägen? Oder haben wir den Mut, das auszusprechen, was ist – selbst wenn es uns etwas kostet?

Sein größtes Vermächtnis aber ist seine Vergebungsbereitschaft. Als er gesteinigt wurde, betete er: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!“ Das ist kein schwaches Nachgeben, sondern die ultimative Überwindung von Gewalt. Wer vergibt, durchbricht den Kreislauf von Hass und Rache. In einer Zeit, in der politische Debatten immer häufiger in Beleidigungen, Bedrohungen und Gewalt umschlagen, ist das eine revolutionäre Botschaft. Vergebung bedeutet nicht, Unrecht zu verharmlosen. Sie

bedeutet, den Teufelskreis der Vergeltung zu durchbrechen und stattdessen den Weg der Versöhnung zu gehen.

Was bedeutet das für uns heute? Wir leben in einem Land, das sich christliche Werte auf die Fahnen schreibt – und gleichzeitig Flüchtlinge an den Grenzen abweist, Obdachlose ignoriert und soziale Ungleichheit weiter verschärft. Wir leben in einer Zeit, in der Populisten mit einfachen Lösungen punkten, während die Komplexität der Welt geleugnet wird. Wir leben in einer Gesellschaft, die sich spaltet – zwischen Arm und Reich, zwischen Stadt und Land, zwischen denen, die dazugehören, und denen, die ausgeschlossen werden.

Doch die Krippe und der Stein des Stephanus sagen uns: Das muss nicht so sein. Sie fordern uns heraus, eine Politik der Menschlichkeit zu leben – eine Politik, die sich nicht an Machtinteressen orientiert, sondern am Wohl der Menschen. Eine Politik, die nicht spaltet, sondern verbindet. Eine Politik, die nicht auf Ausschluss und Strafe setzt, sondern auf Versöhnung und Zusammenhalt.

Die Frage, die bleibt, ist: Was tun wir damit? Schweigen wir, wenn Menschenrechte mit Füßen getreten werden? Dulden wir, wenn soziale Ungerechtigkeit weiterwächst? Geben wir uns der Resignation hin, wenn Hass und Hetze die öffentliche Debatte vergiften? Oder haben wir den Mut, die Krippe und den Stein des Stephanus ernst zu nehmen – und eine Politik der Menschlichkeit zu leben?

Die Botschaft von Weihnachten und Stephanus ist klar: Gott traut uns etwas zu. Er traut uns zu, dass wir nicht wegschauen, sondern handeln. Dass wir nicht hassen, sondern vergeben. Dass wir nicht verzweifeln, sondern hoffen. In diesem Sinne wünsche ich uns allen ein Weihnachtsfest, das uns aufrüttelt – und ein neues Jahr, in dem wir den Mut haben, diese Hoffnung in unseren Alltag, in die Politik, in unser Leben als Christen mittendrin zu tragen und zu leben.

Amen.